Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 18 (1852)

Heft: 4

Artikel: Der Genfer Aufruf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91861

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

erkannt, daß diese Gefechtsweise überhaupt eine größere Summe kriegerischer Bildung und Intelligenz in Anspruch nimmt, als das Massengesecht, in welchem das Individuum und namentlich auch der subalterne Offizier mehr passiv als aktiv auftritt. Liegt hier die Führung hauptsächlich in den händen der höhern Führer, so handelt dagegen dort der einzelne Offizier, ja meistentheils die einzelne Notte in erster Linie für sich; der Kampf wird neben der physischen die ganze geistige Thätigkeit in Anspruch nehmen, und wo die letztere fehlt, wird die erstere verbleiben. Die Verhältnisse gestalten sich dabei so wechselnd und eigenthümlich, daß nur eine durch Uebung oder Erfahrung gereifte Kraft in allen Beziehungen richtig handelnd auftreten kann und je weniger diese genannten Bedingungen vorhanden sind, je unvollsommener wird der Handelnde der ihm gestellten Aufgabe Genüge leisten können.

Neben diesen Anforderungen für das zerstreute Gefecht wird der Krieg eben durch den eigenthümlichen Charafter, den die Gefechte angenommen haben, mehr und mehr Hingabe, Aufopferungssfähigkeit, ausdauernden Muth und Ruhe im Geschtskreis der Gefahr vom Infanteristen verlangen; derselbe wird aber diesem Berlangen nur dann entsprechen können, wenn seine Offiziere noch die ganze Autorität der Subordination, die Kraft einer ungeschwächten Disziplin und zugleich das Vertrauen sowie die Achtung der Truppen besitzen.

Nach diesen flüchtigen Andentungen wollen wir in unserm nächsten Aufsațe untersuchen, in wie fern die obigen allgemeinen Anforderungen auch für die schweizerische Infanterie gelten und wie weit dieselbe ihnen zu entsprechen vermag.

Der Genfer Aufruf.

Ein hoher Führer unserer Armee, ein Mann, dessen soldatische Befähigung allerseits längst anerkannt ist, hat vor wenigen Wochen im Genfer'schen Nationalverein den Antrag gestellt, eine Nationalssubscription zur Deckung der restirenden Sonderbundsschuld zu er-

öffnen und der Verein hat diese Idee mit Jubel begrüßt. Bereits haben dessen warme Worte den entsprechenden Nachhall in mehr als einem Orte unseres Vaterlandes gefunden und es unterliegt wohl keinem Zweisel, daß diese kühn hingeworfene Idee, wie der Stein im See in immer weitern Areisen sich verbreiten wird, bis die allmächtige Liebe gesiegt und jenes unnatürliche Verhältniß aufgehört, das die Söhne einer Mutter in zwei Parthien, in Sieger und Besiegte treunte.

Seben wir nun aber ab von der politischen Bedeutung eines derartigen Schrittes und ftellen wir und einfach auf den Standpunkt diefer Blätter, auf den des Soldaten, fo muß das Intereffe, das mir an diefer Demonstration nehmen muffen, jedem von uns flar sein; denn wir, die Männer, die treu zu den Fahnen gestanden und das Baterland in der größten Krifis feiner neuern Beschichte gerettet haben, dürfen nicht vergeffen, daß diejenigen, die uns gegenüber gefochten, unsere Brüder maren und find, die die drobende Gefahr wieder in unsere Reihen führen wird und die wir nicht mit dem demüthigenden Gefühl des Ueberwundenseins, diesem Wurm am foldatischen Bewuftsein langer veinigen durfen. Uls Soldaten haben wir das Recht oder das Unrecht nicht zu untersuchen, wir haben auch das Maß der Strafe nicht zu prüfen, die dem lettern folgen mußte, aber wir dürfen die Ueberzeugung aus= fprechen, daß eine allseitige Verföhnung auch in Rücksicht auf unsere Aufgabe noth thue; wir bezweifeln zwar keineswegs die Pflichttreue, die Hingabe jener Brüder, gilt es für das Vaterland einzustehen und der Waffenruf im Jahr 1849 hat es bewiesen, daß die Manner aus den Bergen treu und bieder ju und halten werden, denn trop Bitterfeit und Abneigung übt die eidgenössische Kabne, unfer schönes Banner, auch auf die Widerstrebenden ihre zauberhafte Wirkung, weil sie alle wissen, daß wo sie meht, für eine gute Sache, für das mahre Wohl des Vaterlandes gestritten merden muß.

Dennoch dürfen wir das Bittere nicht vergessen, das aber in der Niederlage liegt und das der Sieger in einem solchen Kriege möglichst vermeiden muß, es sind unsere ältesten Bundesbrüder, die Männer, die zuerst unseren Namen groß gemacht, die den Ruhm

schweizerischer Soldaten in alle Länder Europa's getragen und die beim Untergang der alten Schweiz am Schluße des vorigen Jahr-hunderts noch einmal den blutigen Beweis altschweizerischer Tapser-feit dem Feinde in's Antliß geschrieben haben! Es sind die Söhne der Männer, die bei Nothenthurm und Schindelleggi, die bei Stanz und Drachenried sich den überlegenen französischen Kolonnen furchtbar gemacht haben und die, gilt es wiederum zum Schwerte, zur ultima ratio zu greisen, von neuem in ihrem alten Ruhme sich bewähren werden.

Diesen Brüdern gilt der Genfer Liebesruf; für diese hat der wackere Degen, der alte Oberst Milliet-Constant, an die Hochherzig- keit des schweizerischen Volkes appellirt und wir, die Führer der schweizerischen Armee, wir, denen das Herz hoch und kräftig schlagen muß, sollten keine Antwort auf diesen Auf sinden! Hat doch der greise Feldherr in jenen Tagen des Sturmes, General Dusour, auf dessen Silberlocken jedes schweizerische Auge mit Liebe und Verehrung blickt, hat er doch zuerst mit seinem Namen und seiner Gabe den schönen, den vaterländischen Gedanken bekräftigt!

Sind das nicht genng Zeichen für ein ehrliches Soldatenherz! Die Männer, die die höchste Verantwortlichkeit getragen, die mit ganzer Kraft zum endlichen Resultat jener Kämpfe das meiste beigetragen, erklären als die ersten das misliche Verhältnis unhaltbar, sie gehen voran und rufen die schweizerischen Wehrmänner aller Wassen auf, ihnen zu folgen.

Wohlan denn! Hand an's Werk! Wir wollen ihnen zum Werke der Liebe folgen, wie wir ihnen eines Tages zum Werke des Hasses gefolgt sind, mit der gleichen Treue, der gleichen Hingabe, denn der Sieg, den wir damit erringen, ist eben so schön, ja noch glorreicher und sein Strahlenglanz wird um unsere Fahnen wehen, drohen den Fremden und pocht der Arieg mit eiserner Hand an unsere Pforten.

Schweizerische Correspondenzen.

Wir können wenig Neues bringen; unsere Correspondenten haben uns ziemlich im Stich gelassen und außer ber kurzen Notiz, die auch bas Bundesblatt brachte, über die Nummerirung der verschiedenen tak-